

Das biogenetische Grundgesetz : Schluss

Autor(en): **Titze, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer ...

U65

Anmerkungen zu den Evangelien

Der Feuerkopf Cyrano de Bergerac

Sorgen um die Zukunft
des Christentums

Nr. 11 52. Jahrgang

Aarau, November 1969

Die grosse Bischofssynode im Vatikan

In Rom hat die grosse Bischofssynode der katholischen Kirche ihren Anfang genommen, und gleich zu Beginn zeichneten sich beachtliche Kontroversen ab. Ein Teil der Bischöfe – insgesamt 150 sind aus der ganzen Welt zu dieser Synode zusammengekommen – vertritt den Standpunkt, dass der Papst nur eine Art primus inter pares darstellt und dass die Gesamtheit der Bischöfe als Nachfolge der Apostel anzusehen ist, während andere den Papst in seinen Bestrebungen unterstützen, den absoluten Vorrang der vatikanischen, also seiner eigenen Autorität, zu wahren. Schon kurz nach Eröffnung der Bischofssynode, die übrigens dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihre Einberufung verdankt und die mehrere Wochen andauern soll, ging es ziemlich heiss her. Mehrere prominente Kirchenfürsten, so die Kardinäle Suenens (Belgien), Alfrinck (Niederlande), König (Oesterreich), Döpfner (München), Marty (Paris), Pellegrino (Turin), Domojuwono (Indonesien) und der Erzbischof von Ravenna, Baldarassi, fordern eine verstärkte kollegiale Führung der Kirche, welche der päpstlichen Autorität keinen Abbruch tun würde, vielmehr zu ihrer Festigung beitragen könnte. Andere, italienische und spanische Kirchenfürsten sowie mehrere Kurienkardinäle sind von solchen Vorschlägen wenig eingenommen, obwohl sie mit ihrer Meinung sich vielfach zurückhielten. Die «Reformer» verlangen in erster Linie, dass die Bischofskonferenzen mehr zur Vorbereitung der päpstlichen Entscheidungen mit herangezogen werden. Ohne dies laufe die Kirche Gefahr, dass die Unruhe unter der Priesterschaft und den Gläubigen über-

haupt noch gesteigert werde. Das Echo der päpstlichen Enzyklika über die Empfängnisverhütung möge zur Warnung dienen. Papst Paul wohnte der Synode bei und hörte sich diese Kritiken schweigend an. Zum Präsidenten der Bischofssynode wurde übrigens nicht der eigentliche Vertraute und Kandidat Pauls VI. Monsignore Colombo gewählt, sondern der Präfekt der Glaubenskongregation, der jugoslawische Kardinal Seper.

Gleichzeitig mit der Bischofssynode sind in Rom an die 200 reformfreundige Priester, vom Vatikan gemeinhin als «Rebellenpriester» bezeichnet, zusammengetreten, die um eine Audienz gebeten haben, um ihre noch viel weitergehenden Forderungen nach einer Demokratisierung der katholischen Kirche vorzutragen. Sie verlangen u. a., dass anstelle der vom Papst ernannten römischen Kurie eine Organisation

nach Art der Vereinten Nationen die Spitze der Kirchenverwaltung bilde, dass der Rang des Kardinals abgeschafft, dass der Papst jeweils nur auf eine bestimmte Zeit gewählt werde, und zwar von der Gesamtheit der Bischöfe. Weitere Forderungen der «Rebellen»-Priester beziehen sich auf das Zölibat und die Empfängnisverhütung. Natürlich ist nicht damit zu rechnen, dass die Bischofssynode solchen Begehren Rechnung tragen wird. Ihre Anpassung an die Weltkenntnis unseres Zeitalters beschränkt sich bisher auf die Kenntnisnahme eines Films über die Mondlandung, der ihr in Gegenwart der drei erfolgreichen amerikanischen Astronauten vorgeführt wurde. Die Auseinandersetzungen sowohl innerhalb der Bischofssynode wie mit den Reformpriestern werden in der einen oder andern Form noch weiter gehen, und wenn sie abgeschlossen sind, werden wir eingehend darüber berichten.

Walter Gyssling

Das biogenetische Grundgesetz

Schluss

Die Gesellschaft

Auch in der Entstehung der menschlichen Gesellschaft kann das biogenetische Grundgesetz festgestellt werden. Die heutige Gesellschaftsform hat sich allmählich aus einfacheren Formen entwickelt. Auch hier sind alte Formen erst dann verschwunden, nachdem sich die neuen Formen durchgesetzt haben. Auch hierbei baut sich das Neue auf alte noch heute gültige Formen auf. Die Gesellschaft

entwickelt sich in gleicher Weise wie alles andere. Das Verstehen dieser Entwicklung in jedem einzelnen Menschen ist nur durch Erkennen der Geschichte der Gesellschaft möglich. Jeder junge Mensch muss die Entwicklung der heutigen Form noch einmal in kurzen Zügen nachvollziehen. Wenn nun jeder Mensch die gesamte Entwicklung in grossen Zügen nach dem biogenetischen Grundgesetz noch einmal abgekürzt durchlaufen muss, so stellt sich die Frage, wann

der heranwachsende Mensch eigentlich die vorherige Generation einholt. Dies führt zum Jugendproblem und ist eine der wichtigsten Fragen hierbei. Der menschliche Verstand entwickelt sich und ist etwa mit Abschluss der Pubertät ausgebildet. Die Einbildungskraft ist bereits viel früher da und spielt schon bei kleinen Kindern eine Rolle. Die Gefühle und Triebe des Menschen, die weit mehr noch an die körperliche Entwicklung gebunden sind, wirken sich beim Kinde und beim jungen Menschen stärker aus als beim nüchternen denkenden und durch Erfahrungen beherrschteren Erwachsenen. Gefühle weisen häufig in andere Richtungen des Handelns wie der Verstand, und dies führt zu Konflikten. Das Gefühl des jungen Menschen, bereits mehr zu können als der Erwachsene, beruht darauf, dass der Verstand bereits entwickelt ist, und er glaubt mit seiner Einbildungskraft mangels Erfahrungen die Zukunft konstruieren zu können. Ohne äussere Information aber führt der Verstand zu reinen Gedankenkonstruktionen, die als Utopien meist unerfüllbar sind, höchstens Möglichkeiten darstellen. Gefühle, die, wie die Verhaltensforschung lehrt, das Lostrennen von den Eltern bedingen (entsprechend dem Flüggewerden der Vögel) und beim Menschen eine Entwicklungsstation sind, spielen bei diesem Problem auch eine wesentliche Rolle. Der Zwiespalt zwischen überschätztem Verstand und ungehemmter Gefühle einerseits und der Wirklichkeit andererseits beherrscht das Jugendproblem. Dies gilt aber nicht erst heute, sondern schon immer. Das dialektisch-revolutionäre Denken befriedigt den Trieb zur Loslösung von der älteren Generation, widerspricht aber dem biogenetischen Grundgesetz. Es

ist das Denken des vorigen Jahrhunderts, das durch die Erkenntnisse der Biologie und der Informationstheorie als überholt erkannt worden ist. Die Jugend steckt noch in den Gedanken des vorigen Jahrhunderts, sie hat den Erwachsenen noch nicht eingeholt. Dies sagt aber nichts gegen die Forderungen nach Aenderungen. Es gibt Mängel in unserer Gesellschaftsform, die man verbessern muss. Aber man braucht dazu nicht das Gute mit zu beseitigen. Die Mängel liegen heute weniger in der Wirtschaft als im moralischen Verhalten der Menschen. Die Mängel sind ferner gerade durch die Kompliziertheit der Gesellschaft und der Technik bedingt. Je höher und geordneter die Struktur ist, um so unwahrscheinlicher, also unnatürlicher, ist der Zustand. Er wird durch Spannungen aufrechterhalten und muss durch hoch empfindliche Regelvorgänge auf den an sich labilen Gleichgewichtszustand gehalten werden. Auch dies lehrt die Informationstheorie. Wehe, wer an diese Regelvorgänge rührt, das Ganze kann zusammenbrechen und mindestens zu Hunger und Elend führen. Dies hat bisher noch jede Revolution gezeigt. Bürgerkriege, Hass, Guillotine, Massenermordungen wären die Folgen, die erst durch Diktaturen beseitigt werden könnten. Je komplizierter die Gesellschaft, um so länger dauert dieser Vorgang und um so mehr Elend entsteht. Revolution ist Zerstörung, und Zerstörung ist das Gegenteil von Aufbau. Rühren wir nicht an die bestehende Ordnung, soweit sie gut ist! Versuchen wir aber das Schlechte zu verbessern. Dies geht auch ohne Zerstörung und Hass. Wichtig ist das Bewusstwerden dieses Schlechten. Dies sieht die Jugend in ihrem Oppositionsgeist leichter als

der Erwachsene. Sie sieht die Unaufrichtigkeit im Suchen nach der Wahrheit und kämpft gegen die Verlogenheit. Sie sieht die unsympathische Profitsucht der Menschen, den Egoismus, die Ueberheblichkeit und das Machtstreben. Hier hat die Jugend **heute** recht (vor einigen Jahren dachte sie nämlich auch noch so und vielleicht noch stärker!). Aber vergessen wir dabei nicht, dass diese Ideen nicht von der Jugend selbst stammen, sondern von alten Opas, die die gedankliche Grundlage hierfür gaben (Marcuse, Bloch, Adorno, Mao usw.). Auch wir Aelteren sind für Neuerungen, wo sie erforderlich sind, aufgeschlossen, besonders wenn es sich um freidenkende Menschen handelt.

Kampf gegen jede Gewalt

Richtig ist der Kampf gegen Krieg im Aeussern. Aber auch der Kampf gegen den Bürgerkrieg und gegen das Säen von Zwietracht ist erforderlich. Hier scheint mir die Jugend zu versagen. Wer Zwietracht sät, wird Hass ernten. Dieses alte Sprichwort zeigt, dass der Wunsch nach Gewaltlosigkeit schon immer bei reifen Menschen vorhanden war. Es ist unlogisch, gegen den Krieg zu wettern und im eigenen Land Zwietracht zu säen und damit den Grundstein zum Bürgerkrieg und zur Zerstörung zu legen. Das biogenetische Grundgesetz lehrt Aufbau und Wille zum Neuen, nicht aber gewaltsame Beseitigung des Alten, nur weil es alt ist. Schaffen wir das Neue, dann wird schlechtes Altes von allein verschwinden. Dies gilt auch für uns Freidenker. Wir kämpfen gegen die Unaufrichtigkeit religiöser Formen und Dogmen, wir setzen dafür das ehrliche Suchen nach Wahrheit; wir wollen die Kirchen nicht zerstören und beschmutzen, sondern einen Geist der Aufrichtigkeit und Menschlichkeit schaffen, der dann von selbst die kirchliche Unglaubwürdigkeit verdrängt. Wir wollen die Vertreter der Kirche nicht beschimpfen und hassen – auch sie sind Menschen –, sondern bedauern, dass sie in der Entwicklung nicht bis an den heutigen Zustand gelangt sind, wir wollen aber mit ihnen diskutieren und versuchen, sie aus ihrem längst überholten Zustand herauszuführen. Der einzelne Mensch ist immer als Mensch zu achten, auch wenn er nicht unserer Meinung ist. Wir müssen zu erkennen suchen, was es für Schlechtes (nicht

Ratio Humana

Die neue Quartalsschrift «Ratio Humana» der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz hat einen zufriedenstellenden Start genommen. Nicht nur dass schon eine Reihe von Gesinnungsfreunden aufgrund der dem «Freidenker» beigelegten ersten Nummer ein Abonnement bestellt haben, auch aus anderen Kreisen sind Abonnementbestellungen eingegangen. Nichtsdestoweniger bitten wir alle Gesinnungsfreunde für die «Ratio Humana» zu werben, sei es in ihrem Bekanntenkreis, sei es bei unseren Veranstaltungen. Einer der nächsten Nummern des «Freidenkers» wird ein grüner Postcheckeinzahlungsschein beigelegt werden, um den Gesinnungsfreunden und Abonnenten, welche die «Ratio Humana» bestellt haben oder dies demnächst noch tun werden, die Entrichtung des Abonnementsbetrags zu erleichtern.

wg.

«Widersprüche», die es bei Tatsachen nicht gibt, sondern nur im Denken) in der menschlichen Gesellschaft gibt. Wir müssen offen darauf aufmerksam machen. Wir müssen versuchen, die immer noch zurückgebliebene moralische Reife wenigstens bei uns zu erreichen und damit Vorbild für

andere zu werden. Um Menschen zu verbessern, darf man nicht die Form ändern, sondern die innere Einstellung. Nur durch Aendern jedes einzelnen Menschen durch Vorbild und Erziehung kann eine höhere Menschlichkeit erreicht werden. Dr. Hans Titze

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Anmerkungen zu den Evangelien

II.

Markus 3,23–26 beweist, dass Jesus der Gabe sophistischer Streitrede nicht ganz ermangelte. Ein Teufel, meint er, könne nicht einen andern austreiben. Indessen ist einem Teufel zuzutrauen, dass er eine Austreibung als Täuschungsmanöver veranstaltet. Ausserdem braucht das «Reich» des Teufels nicht zu zerfallen, wenn Teufel sich gegenseitig bekriegen. Seine Möglichkeit angenommen, lebt dieses Reich vom Hass, und hasserfüllte Feindseligkeit, wie immer sie sich kundgäbe, trüge zu seiner Mehrung bei.

*

«Und wer ein Wort wider den Sohn des Menschen redet, dem wird vergeben werden: wer aber eins wider den Heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt.» (Math. 12,32.) Doch da er gesagt hat, er und der Vater seien eins (Joh. 10,30), so kann er eines Tages auch sich und den Heiligen Geist für eins erklären – dann sehen sich seine Lästterer vor Gericht gestellt. Wenn der Heilige Geist die dritte Person der Dreieinigkeit ist, so kann man wohl keine der drei Personen beleidigen, ohne die beiden andern mitzutreffen. Wie beleidigt man den Heiligen Geist? Da er der Geist der Wahrheit ist (Joh. 16,13), vermutlich durch die Lüge, die bewusste Verbreitung der Unwahrheit. Allein, wer einen klaren Begriff der Wahrheit hat, setzt nicht wissentlich die Lüge gegen sie. Hat man keinen zureichenden Begriff, so ist die Wahrheitswidrigkeit nur falsches Urteil, nicht Lüge, und die ewige Verdammnis dafür wäre grausamste Bestrafung der Urteilsschwäche.

*

«Sie assen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom hinausging, regnete es Feuer

und Schwefel vom Himmel und vertilgte alle.» (Lukas 17,28.) Von dem, was man nach gewöhnlichem Sittenbegriff Sünde nennt, kein Wort. (Auch das Alte Testament, 1. Mose 13,13, stellt nur die vage Behauptung auf, die Leute von Sodom seien «arge Sünder und Frevler wider den Herrn».) Die Menschen werden anscheinend dafür bestraft, dass sie tun, was den vom Schöpfer aufgerichteten Naturgesetzen entspricht.

*

Einmal, Matth. 24,27, vergleicht er seine Wiederkunft mit dem Blitz, ein andermal, Lk. 10,18, sieht er den Satan als einen Blitz vom Himmel fallen. Die symbolische Analogisierung von Menschensohn und Satan ist kein Zufall. Er sieht sich selber als zukünftige richterliche, strafende Macht, und Macht ist böse, wie Jakob Burckhardt gesagt hat, jedenfalls wenn sie mit der Unvernunft des Blitzes waltet. So verdeutlichen die beiden Stellen drastisch die in der ganzen Bibel wahrzunehmende Dämonie des angeblich guten Gottes. Der dem Blitzwort bei Matthäus vorangehenden Warnung vor falschen Christi (24–26) darf man entnehmen, dass Jesus eine Ahnung hatte, wie sehr die autoritäre Art seines Prophetentums zur Nachahmung verlocken würde. Nicht bloss die Geschichte der christlichen Kirchen, die gesamte Kulturgeschichte der Christenheit ist überreich an Gestalten, die mit mehr oder weniger Glück der Vollmachtsgebärde und dem Pathos Christi nacheifern.

*

Unter seinen Jüngern solle es nicht sein wie bei den Fürsten der Völker, sondern wer von ihnen gross werden wolle, solle der andern Diener sein; denn auch der Menschensohn sei nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen. (Markus 10,42–45.) Sein eigenes zukünftiges Thronen (Matth. 25,31) steht da-

bei ausser Frage. Darf er sich ungeachtet solchen Anspruches Diener nennen, so darf wohl auch ein weltlicher Machthaber wie Friedrich der Grosse erklären, er sei der erste Diener seines Staates, und ist es dem Papst nicht unbedingt zu verübeln, wenn er sich «Diener der Diener Gottes» nennt. Aber man hat einige Ursache zu argwöhnen, es komme sowohl den Propheten wie den Hierarchen und Monarchen weniger auf das Dienen als darauf an, die Ersten zu sein. Dies letztere macht Geschichte, nicht das Dienen. Hätte Jesus nicht so bestimmt vom Thron seiner Herrlichkeit gesprochen, so wäre vermutlich die ganze leidige Geschichte seiner Religion mit allen Papst- und sonstigen Vorrangkämpfen unterblieben. Die Jünger, denen es doch zumeist auf Teilhabe an der künftigen Herrlichkeit ankam, wären ihm davongelaufen. Mit dem blossen Gebot der Gottes- und Nächstenliebe hätte er so wenig Jünger gewonnen wie unser Friedensapostel Max Daetwyler, und noch heute ginge man kaum in die Kirche, wenn der Pfarrer nicht immer wieder versicherte, Jesus sei der Herr und Meister aller Menschen. Was die Menschen anzieht und bezwingt, ist immer noch das Fascinosum des persönlichen Machtanspruchs.

*

Am logischen Gehalt und Zusammenhang seiner Sätze ist Jesus nicht viel gelegen. Man betrachte zum Beispiel Matth. 12,27: «Und wenn ich durch Beelzebub die Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Deshalb werden sie eure Richter sein.» Warum sollen die Söhne der Pharisäer Teufelsaustreiber sein, und worauf bezieht sich das «deshalb» nach einer unverständlichen, unbeantworteten Frage? Es ist unwahrscheinlich, dass solche Nebulositäten sämtlich auf Rechnung der Evangelien-schreiber gehen. Wenn Jesus mehr auf eindeutige, klare Sprache und weniger auf prophetisches Brimborium gehalten hätte, so hätten es sich die Evangelisten wohl auch zur Ehren-